info prevencija

Gesundheit
Prävention
Intervention

Prävention bei Migrantinnen und Migranten

Die Schweiz hatte Ende 2007 eine Wohnbevölkerung von 7'689'425 Personen[1]. Davon haben mehr als ein Fünftel[2] ihre Wurzeln in anderen Ländern und Kulturen. Auch Migrantinnen und Migranten haben Suchtprobleme oder können gefährdet sein, solche zu entwickeln. Mit präventiven Massnahmen, die auf die einheimischen vier Fünftel der Schweizer Bevölkerung ausgerichtet sind, werden sie aber kaum erreicht.

Will man diese unbefriedigende Situation ändern, stellen sich Fragen: Geht es um dieselben Gefährdungen? Oder entwickeln verschiedene Ethnien auch unterschiedliche Suchtprobleme? Reicht es, einfach vermehrt mit Übersetzungen zu arbeiten, oder müssen neue Massnahmen entwickelt werden, die den kulturellen Hintergrund berücksichtigen?

Die Zürcher Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention (FISP) hat in einer Erhebung[3] Antworten gesucht. Die Resultate zeigen, dass die Probleme in den elf berücksichtigten Sprach-

1 Gemäss Bundesamt für Migration (BFM), Zentrales Ausländerregister (ZAR), Statistikdienst, CH-3003 Bern-Wabern, 2007
2 1'699'917 oder 22,1%
3 Bericht über Suchtverhalten und -prävention bei Migrantinnen und Migranten im Kanton Zürich, Joseph Ogier, Mustafa Ideli, FISP, 2005

Nr. 32 Herbst 2008

Mitteilungen der Suchtpräventionsstelle und des Vereins für Prävention und Drogenfragen Zürcher Oberland

Postfach
8610 Uster

info@sucht-praevention.ch
www.sucht-praevention.ch

gruppen zwar verschieden sind, aber auch, dass grosse Gemeinsamkeiten bestehen. Die Erhebung gibt zudem wertvolle Hinweise, wo sinnvolle Massnahmen ansetzen sollten:

- In den meisten untersuchten Ethnien fehlt das Problembewusstsein für eine Gefährdung durch legale Suchtmittel (Tabak, Alkohol, Medikamente). Ein risikohafter Konsum legaler Stoffe wird nicht in Zusammenhang mit möglichen Suchtproblemen gebracht.
- Der Begriff Sucht wird ausschliesslich im Zusammenhang mit dem Konsum illegaler Stoffe (Heroin, Kokain etc.) verstanden und ist stark tabuisiert.
- Suchtprobleme werden oft als rein familieninterne Probleme betrachtet, die es so lange wie möglich intern zu regeln und nach aussen zu verheimlichen gilt. Dies erschwert Früherkennung und rechtzeitige Behandlung.
- Information über Sucht, Prävention und Behandlungsmöglichkeiten ist für Menschen aus anderen Sprachgruppen nur sehr schwer zugänglich.

Ein erstes Ziel muss deshalb sein, ein adäquates Problembewusstsein bezüglich Sucht und Suchtmitteln zu schaffen und damit auch frühzeitige Massnahmen zu erleichtern. Gefragt sind Information und Sensibilisierung.

Die Familie steht im Zentrum

Wenn die Familie eine derart zentrale Rolle spielt, müssen Massnahmen zur Verfügung stehen, die Familien aus verschiedenen Ethnien besser erreichen. Dafür sind spezielle kulturspezifische Programme und eine Zusammenarbeit mit den entsprechenden Fachleuten und Fachstellen erforderlich.

Für die meisten Problemstellungen braucht es aber keine speziellen kulturspezifischen Präventionsmassnahmen, sofern bei Planung und Umsetzung von Standardmassnahmen auch interkulturelle Aspekte berücksichtigt werden.

Die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland engagiert sich bereits seit langer Zeit mit Erfolg für die Sensibilisierung von Familien aus verschiedenen Herkunftsländern. In den Standardangeboten werden kulturspezifische Aspekte berücksichtigt, wo immer sie auftauchen. Die nachfolgenden Berichte vermitteln Eindrücke aus der Praxis. Neu wurde auch die Website **www.sucht-praevention.ch** um Informationen in gebräuchlichen Sprachen erweitert.

Prävention mit Migrantinnen – *FemmesTische* bewährt sich seit Jahren

«Jede Mutter hat Fragen» lautet der Titel eines Elternkurses. Wie aber kommen Migrantinnen zu Antworten? Oft leben sie isoliert, haben mit sprachlichen und beruflichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Gepflogenheiten in der Schweiz, das Schulsystem, vieles ist ihnen fremd und schwer verständlich. Soziale Isolation und schlechte Integration sind Risikofaktoren für späteren problematischen Suchtmittelkonsum bei ihren Kindern. Mit dem Angebot *FemmesTische* ermöglicht die Suchtpräventionsstelle Selbsthilfe unter zugezogenen Müttern.

FemmesTische mit Migrantinnen ist eine Erfolgsgeschichte: Die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland hat – in Zusammenarbeit mit der Elternbildung Region Ost – das bereits bestehende Modell *FemmesTische* für Schweizerinnen übernommen und daraus *FemmesTische mit Migrantinnen* entwickelt. Das innovative Pilotprojekt hat in Medien und Fachkreisen viel Anerkennung erhalten, wurde mehrfach preisgekrönt und von der Eidgenössischen Kommission für Ausländerfragen ausgezeichnet. Das Konzept wurde von andern Suchtpräventionsstellen übernommen – mittlerweile wird *FemmesTische mit Migrantinnen* in der Schweiz und in Deutschland an über zwanzig Standorten durchgeführt.

Frauen helfen Frauen

FemmesTische baut auf Selbsthilfe. Die Suchtpräventionsstelle sucht gut integrierte Migrantinnen, die sich ehrenamtlich für Mütter aus ihren Herkunftsländern engagieren wollen. Diese werden als Moderatorinnen von Gesprächsrunden für Frauen aus ihrem Kulturkreis ausgebildet. Sie suchen Gastgeberinnen, organisieren und moderieren Gesprächsrunden, informieren über lokale Angebote und ermuntern zum Besuch von Deutschkursen, Beratungsstellen, Bibliotheken, Spielgruppen etc. Neben Videofilmen zum Einstieg ins Gesprächsthema erhalten sie regelmässig auch das aktuelle Informationsmaterial der Fachstelle für Integrationsfragen. Die Moderatorinnen übernehmen auch die nicht einfache Suche nach weiteren Interessentinnen aus ihrem Kulturkreis, damit sich das Programm nach dem Schneeballprinzip ausbreiten kann. Sie sprechen zugewanderte Mütter in ihrem Umfeld an und versuchen sie für *FemmesTische* zu begeistern: im Quartier, am Elternabend in der Schule, ja sogar unbe-

Mein schönstes Erlebnis mit FemmesTische

«Dass ich einen Einblick in eine Welt bekommen habe, die gleich bei der nächsten Haustüre beginnt und von der ich in meinem Alltag nur wenig zu sehen bekomme. Und ich habe Lust auf weitere Begegnungen.»

kannte Frauen im Einkaufszentrum. Interessentinnen gelangen aber auch durch Vermittlung der Fachstelle für Integrationsfragen, des Amtes für Jugend und Berufsberatung Region Ost oder von Lehrpersonen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu *FemmesTische.* Zurzeit beteiligen sich Moderatorinnen aus Albanien, Brasilien, dem Irak, Italien, Japan, Kamerun, Kosova, Peru, Polen, Sri Lanka, der Türkei und Venezuela.

Themen der Gespräche

Ein kurzer Film, oft speziell für *FemmesTische* hergestellt, führt ins Thema ein: Frühförderung, Pubertät, Erfolg im Schweizer Schulsystem, Grenzen setzen, Suchtprävention im Familienalltag, Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit etc. Mit dem Schwerpunkt «Umgang mit Vorurteilen und Rassismus» hat die Suchtpräventionsstelle ein neues Thema aufgegriffen und aufbereitet; es wird, unterstützt von der Schweizerischen Fachstelle für Rassismusbekämpfung, dieses Jahr an vier *Femmes-Tische*-Standorten als Pilotprojekt durchgeführt. Neu eingeführt werden dieses Jahr zudem die Themen «Benzo & Co. – vom Umgang mit Medikamenten» und «Gesund sein – gesund bleiben».

Mein schönstes Erlebnis mit FemmesTische

*«Dass mich eine Frau spontan anrief und sagte, dass sie fünf Freundinnen zu Besuch hat und sie über **FemmesTische** geredet hätten und sie gerne gleich eine Runde mit mir machen würden, wenn ich Zeit hätte.»*

Zitate von Teilnehmerinnen zu den Gesprächen:
«Wir sprachen darüber, ab wann rauchen und Alkohol trinken in der Schweiz erlaubt ist. Wir diskutierten, wie wir als Jugendliche waren und wie wir mit unsern Kindern über Drogen sprechen wollen.»
«Es ist so, alle Menschen, egal aus welchem Land, sind mit Vorurteilen und Rassismus konfrontiert. Ich merke bei jeder Runde, dass wir Moderatorinnen eine sehr wichtige Arbeit machen, eine Art Brücken bauen zwischen verschiedenen Kulturen, Religionen, Berufsgruppen, Menschen verschiedener Hautfarbe. Ich bin stolz, ein Teil davon zu sein.»

Monokulturelle und interkulturelle *FemmesTische*

An den *FemmesTische*-Treffen können die Mütter in ihrer Sprache sprechen. Gerade Frauen, die noch kein oder wenig Deutsch sprechen, leben häufig isoliert und sind oft misstrauisch gegenüber Behörden und Einmischung von aussen. Auf der persönlichen Vertrauensbasis unter Müttern der eigenen Kultur können sie am ehesten motiviert werden, Deutsch zu lernen und integrationsfördernde Einrichtungen wie Spielgruppen und Bibliotheken zu benützen.

Zitate zu monokulturellen Gesprächsrunden:
*«Es braucht enorm viel Zeit, bis Ängste abgebaut werden. Eine Teilnehmerin besuchte drei Jahre lang **FemmesTische,** bis sie es wagte, sich für einen Deutschkurs anzumelden.»*
*«Mein Mann hat gesagt, dass ich bei **FemmesTische** viele Informationen bekomme. Es macht ihm irgendwie Angst. Aber er ist ein guter Ehemann. Er findet es richtig, wenn die Migrantinnen sich über alles informieren. Es ist ein Schritt zur Integration in der neuen Heimat.»*

Nach den ersten Schritten aus der Isolation in die Integration, dem Lernen der deutschen Sprache wachsen der Wunsch und die Bereitschaft, sich mit Schweizerinnen und Müttern aus andern Herkunftsländern zu treffen und auszutauschen. So entstanden die interkulturellen *FemmesTische.* Da sitzen etwa Frauen aus Kosova, Lateinamerika, der Türkei und der Schweiz um einen Tisch und diskutieren gemeinsam über Erziehungsfragen. Vorurteile und gegenseitige Scheu werden abgebaut, der Horizont wird geweitet, und die Mütter lernen voneinander.

Zitate zu interkulturellen Gesprächsrunden:
«Wir sind verschieden, doch wir können viel voneinander lernen, denn wir alle wollen gute Mütter sein.»
«Ja, man geht nach Hause mit Hoffnungen und man hat die mitgebrachten Vorurteile zurückgelassen und ist anderen Kulturen nähergekommen.»

Das Schönste an *FemmesTische* ist …

«… dass sie das friedliche Zusammenleben nicht nur fordern, sondern auch fördern.»

«… zu sehen, wie die Frauen selbstständig werden und wirklich nach den Runden gestärkt nach Hause gehen. Heute gehen drei Bekannte in einen Deutschkurs, das freut mich.»

«… dass die Frauen mehr Mut bekommen, wenn sie besser informiert sind.»

«… dass sie das Eis zwischen Migrantinnen und Schweizerinnen zum Schmelzen bringen.»

Was bewirkt *FemmesTische?*

Die Wirkung der *FemmesTische* bei den Teilnehmerinnen ist erfreulich: 90 Prozent haben sich nach dem Besuch der Treffen weniger isoliert gefühlt und mehr Sicherheit in Erziehungsfragen gewonnen. 24 Frauen haben sich letztes Jahr nach einer *FemmesTische*-Runde für einen Deutschkurs angemeldet. 13 Frauen haben den Einstieg ins Berufsleben gewagt. Mütter haben ihre Kinder mit Sand spielen lassen – was sie vorher zu unhygienisch fanden –, haben den Fernsehkonsum eingeschränkt und klarere Abmachungen für den Ausgang getroffen.

Zitat:
«Meine Tochter bekommt neu eine Prepaid-Card fürs Handy. Jetzt fühlt sie sich verantwortlich und ist stolz darauf, nur noch 20 Franken zu brauchen. Vorher reichten 50 Franken nicht, und es gab immer Streit.»

Noch stärker als die Teilnehmerinnen haben die Moderatorinnen profitiert. Sie sind von Jahr zu Jahr selbstbewusster geworden, haben den Führerschein gemacht, Computerkurse besucht, sich zur interkulturellen Übersetzerin, zur Erwachsenenbildnerin ausgebildet oder sogar eine Berufslehre begonnen. Sie haben sich an anderen Integrationsprojekten beteiligt und sich ehrenamtlich in Elternvereinen, kirchlichen Gremien oder privat engagiert. Sie übersetzen für Bekannte, gründen einen Treffpunkt zur Integration, begleiten Mütter zu Ämtern oder zur Spielgruppe. Den Stein ins Rollen gebracht hat in allen diesen Fällen *FemmesTische.* Oder wie eine Moderatorin es ausdrückte:
*«Ich bin verliebt in **FemmesTische** – es öffnete mir eine Türe in diese Welt, die vorher verschlossen war.»*

Mein schönstes Erlebnis mit FemmesTische

«Ich habe viel profitiert … wirklich viel. Selbstbewusstsein – ich habe Sachen geschafft oder gemacht, die ich von mir nie erwartet hätte.»
«Frauen zusammenzubringen, die sonst kaum miteinander reden würden.»

Information:
Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Yvette Brunner
y.brunner@sucht-praevention.ch

Ein vielversprechender Versuch der Primarschule Oberuster

Schulferne Eltern besser erreichen

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist wichtig und aus dem heutigen Schulalltag nicht mehr wegzudenken. Darin sind sich alle einig. Im Elternrat arbeiten Eltern engagiert mit und beteiligen sich an schulischen Anlässen. Das ist schon nahezu selbstverständlich.

Meist sind es Eltern mit gut integrierten Kindern, die keine Berührungsängste gegenüber der Schule haben. Eltern von auffälligen oder gefährdeten Kindern sind selten vertreten. Eltern aus fremden Kulturkreisen, die mit unseren schulischen Strukturen wenig vertraut sind, deren Kinder schwache schulische Leistungen erbringen und die sozial auffällig sind, fehlen meist ganz. Gerade da wäre aber eine gute Zusammenarbeit mit der Schule sehr wichtig.

Die Erhebung von Landert Farago & Partner[1] zum Thema Früherkennung und Frühintervention bei den Oberstufenschulen im Kanton ergab denn auch einen klaren Bedarf nach verbesserter Zusammenarbeit mit Eltern – insbesondere mit schulfernen Eltern. Anlass für die Suchtpräventionsstelle, sich auf die Suche nach einem Partner für ein Pilotprojekt zu machen.

Mit der Primarschule Oberuster konnte ein, wie sich unterdessen herausgestellt hat, geradezu idealer Partner gefunden werden. Die Schule ist seit mehreren Jahren geleitet und die Elternmitwirkung bereits gut organisiert. Elternarbeit ist sowohl für die Schulleitung als auch für die Lehrpersonen selbstverständlich und gehört zum Schulalltag. Schülerinnen und Schüler haben zu einem guten Teil ihre Wurzeln in ganz verschiedenen Kulturen.

Ziel des Projekts ist, die Elternarbeit zu optimieren und insbesondere schulferne Eltern besser in den schulischen Alltag zu integrieren. Damit soll auch eine Basis geschaffen werden, um Problemen besser vorbeugen und bei beginnenden Schwierigkeiten früher reagieren zu können.

1 Frühintervention bei suchtgefährdeten SchülerInnen an den Zürcher Oberstufenschulen – eine Bestandesaufnahme, Landert Farago & Partner: Zürich, 2006 (steht zum Download auf www.suchtpraevention.ch bereit)

Eine breit abgestützte Projektgruppe setzt Ziele

Die Projektgruppe ist breit abgestützt. Darin vertreten sind der Schulleiter, zwei Lehrpersonen, ein Behördenmitglied und drei Vertretungen des Elternrats – darunter nicht nur Mütter, sondern auch ein Vater aus der Türkei. Für die ersten zwei Jahre hat sich die Projektgruppe die folgenden Aufgaben gestellt:

- Ein tragendes Netzwerk von Vertretern aus verschiedenen Kulturen wird geschaffen, mit denen die Schule eng zusammenarbeitet und die bei Bedarf zugezogen werden können;
- die verschiedenen Kulturgruppen lernen sich untereinander besser kennen;
- das Schulhaus wird als niederschwelliger Begegnungsraum gestaltet;
- Schulferne Eltern werden direkt angesprochen und besser integriert.

Das Projekt ist erfolgreich gestartet. Bereits sind vielfältige Kontakte mit Kulturvermittlern und -vermittlerinnen, Fachstellen (z.B. FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention) und gemeindeeigenen Organisationen geknüpft. Mit dem Quartalsbrief sind alle Eltern über das Projekt informiert worden. Der erste Schultag im Kindergarten wird als erste Chance genutzt, zu ausländischen Eltern Vertrauen aufzubauen. Vertreter/innen des Elternrates werden anwesend sein und solche Eltern direkt ansprechen – von Eltern zu Eltern. Eine Idee ist, auf diese Art allmählich ein «Gotte-/Götti-System» aufzubauen. Mitglieder des Elternrates werden Eltern aus anderen Kulturen über einen längeren Zeitraum begleiten und unterstützen. Der erste Elternabend wird zusammen mit Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittlern vorbereitet und gestaltet. Die Einladung erfolgt über die Schulleitung, um ihr mehr Gewicht zu verleihen, und schulferne Eltern werden persönlich angesprochen und eingeladen. Schülerinnen und Schüler werden die «neuen» Eltern durch das Schulhaus führen und sie mit der Schulhauskultur vertraut machen.

prevención

Für das kommende Schuljahr ist eine ganze Palette weiterer Massnahmen geplant:
So soll beispielsweise das neu gestaltete Schulhaus ausserhalb der Schulzeit für verschiedene Aktivitäten zur Verfügung stehen. Kulturvereine der Umgebung können die Räumlichkeiten für gemeinsame Treffen nutzen. Die Schule soll ein Treffpunkt für Begegnungen werden. Das geplante Schulhausfest wird als weitere Möglichkeit genutzt, die verschiedenen Kulturen besser kennen zu lernen und als Bereicherung zu erleben.

Die ersten Schritte sind gemacht – und viele weitere werden folgen

Noch ist erst ein Anfang gemacht. Aber die wesentlichen Kriterien für Erfolg und nachhaltige Wirkung sind darin bereits enthalten:

- Einbezug und Mitsprache aller Betroffenen bereits in der Entwicklungsphase;
- eine tatkräftige Projektgruppe mit langem Atem, in welcher die einzelnen Mitglieder Verantwortung für ihre Teilprojekte übernehmen;
- gute Vernetzung mit allen relevanten Akteuren;
- eine langfristige Perspektive, die nicht auf die spektakuläre Einzelaktion baut, sondern darauf, ein Klima und eine Tradition der Verständigung zu schaffen.

Es handelt sich hier um ein gutes Beispiel dafür, wie in einem generellen Schulprojekt interkulturelle Aspekte sorgfältig wahrgenommen und eingebaut werden können. Gespannt dürfen wir den weiteren Verlauf des Projekts verfolgen.

Information:
Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Sibylle Feuz
s.feuz@sucht-praevention.ch

Interkulturelle Aspekte im «Training in Lebenskompetenz»

Training in Lebenskompetenz (TIL) ist ein Programm für Jugendliche, die mit ihrem Verhalten in der Schule immer wieder anecken. In dem von der Schule verordneten Kurs lernen sie an acht schulfreien Nachmittagen Alternativen zu entwickeln, um konstruktiver mit schwierigen Situationen umgehen zu können. Das Training in Lebenskompetenz greift frühzeitig ein, bevor die Heranwachsenden in der Schule untragbar werden, bevor teure und einschneidende Massnahmen – wie Heimeinweisung oder gar Ausschulung – ergriffen werden müssen. Interkulturelle Aspekte spielen im Kurs oft eine wichtige Rolle.

Ein häufiger Anlass für konflikthafte Situationen sind Stigmatisierungen, die Schülerinnen und Schüler aufgrund ihrer Herkunft erleben: «Die Türken!», «Die Albaner!», «Die Schweizer!». Solche Verallgemeinerungen sind im Kurs oft Thema. Sie weichen dort meist einer differenzierteren Haltung. «Es gibt Türken und Türken.» «Mein Kollege schlägt manchmal drein, aber er kann auch sehr mitfühlend und hilfsbereit sein.» Im Training in Lebenskompetenz werden die unterschiedlichen Werte und Kulturen in den verschiedenen Familien, den verschiedenen Schulhäusern und Klassen diskutiert. Das Hochhalten der Familienehre führte in einem Fall dazu, dass ein Junge nicht rauchte, um dem Vater keine Schande zu bereiten. In einem andern Fall wurde der Kollege aus dem gleichen Herkunftsland mit Fäusten verteidigt, ohne vorher zu prüfen, ob er im Recht oder Unrecht war.

Vertrauen aufbauen und Selbstvertrauen fördern

Starre Positionen weichen sich im Verlauf des Kurses auf; in einer Atmosphäre des Vertrauens können die Jugendlichen ein anderes Gesicht zeigen, das sich stark vom Bild unterscheidet, das bei der Anmeldung zum Kurs gezeichnet wird. Eine kleine Schicksalsgemeinschaft bildet sich – die Jugendlichen unterstützen sich und lernen voneinander. So riet ein Drittoberstufenschüler einem Erstoberstufenschüler, wie er sich verhalten solle, nachdem er «Scheiss gebaut» hatte. Dass es gescheiter sei, offen mit der Lehrerin zu sprechen, als sich in ein Lügennetz zu verstricken.

Und die Schülerinnen und Schüler lernen, dass sie nicht hilflos ausgeliefert sind, weder ihrer eigenen Wut noch dem verletzenden Verhalten von Kollegen und Kolleginnen. Sie lernen auch, dass es kontraproduktiv ist, in einer Schulstunde mit dem Lehrer oder der Lehrerin über eine aus ihrer Sicht ungerechtfertigte Strafe diskutieren zu wollen oder auszuflippen. Sie merken, dass sie mehr erreichen, wenn sie nach der Stunde mit kühlem Kopf die Lehrperson um ein Gespräch bitten und ihr den Sachverhalt aus der eigenen Sicht schildern.

Am ersten Nachmittag äussern sich die Jugendlichen jeweils nicht gerade begeistert darüber, dass sie ins Training in Lebenskompetenz müssen, es «gurkt sie an». Dann werden sie neugierig. Ab dem zweiten oder dritten Kursnachmittag empfinden sie es nicht mehr als Strafe, sondern kommen sehr gerne. Und am Schluss bedauern manche: «Schade, ist der Kurs fertig! Dürfen wir nicht am nächsten Mittwoch wieder kommen?»

Information:

Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Karin Landolt
k.landolt@sucht-praevention.ch

Gewaltprävention und Identitätsfindung

Auch in der Gewaltprävention lohnt es sich, interkulturelle Aspekte zu beachten. Die Entwicklung einer eigenen Identität kann für Jugendliche mit Wurzeln in einer anderen Kultur sehr viel komplizierter sein, als sie es schon für Einheimische ist. Fehlentwicklungen in diesem Bereich äussern sich oft in Gewalttätigkeit.

Aus einer Klassenintervention an einer Oberstufe ergab sich eine sozialpädagogische Familienbegleitung. Es ging dabei um einen albanischen Jungen, der inner- und ausserhalb der Schule wegen Gewalt immer wieder in Schwierigkeiten geraten war. Der Junge war auch bereits polizeilich verzeigt. Für diesen Fall setzte die Fachstelle bewusst einen albanischen Sozialarbeiter ein.
Er war der allein erziehenden Mutter und den Geschwistern des Jungen durch die Klassenintervention bereits bekannt und wurde dort als echte Unterstützung erlebt. Nach erfolgreichem Abschluss der Klassenintervention bat die Mutter um eine Verlängerung der Begleitung durch den Sozialarbeiter.
Die Fachstelle nahm deshalb mit der Jugendanwaltschaft Kontakt auf. Nach Klärung der Umstände und in Würdigung der bisherigen Arbeit mit der Familie verordnete und finanzierte die Jugendanwaltschaft eine weitere Begleitung als Massnahme. Dies hauptsächlich deshalb, weil sich die Begleitung als sehr wirkungsvoll erwiesen hatte, das heisst, der Junge bereits deutliche Fortschritte in seinem Sozialverhalten zeigte.

In zwei Kulturen leben – wo stehe ich, und wer bin ich?

Eines der Themen, die bei dieser Begleitung im Vordergrund standen, war das Finden und Entwickeln der Identität als albanischstämmiger junger Mann in der Schweiz. Begleitet wurde aber nicht der Junge allein, sondern die ganze Familie. So konnte sich die ganze Familie mit der Situation des Jungen auseinandersetzen. Die Wirkung dieser Massnahme übertraf alle Erwartungen.

Während bei einer klassischen sozialpädagogischen Familienbegleitung von einem Zeitraum von mindestens einem Jahr ausgegangen wird, konnte diese spezielle Begleitung mit einem Zeitbudget von insgesamt 50 Arbeitsstunden innerhalb von vier Monaten erfolgreich abgeschlossen werden.
Für den Steuerzahler entstanden Kosten von 6000 Franken. Eine stationäre Massnahme, welche bei diesem Jungen auch in Erwägung gezogen wurde, hätte Kosten von gegen 100'000 Franken pro Jahr verursacht.

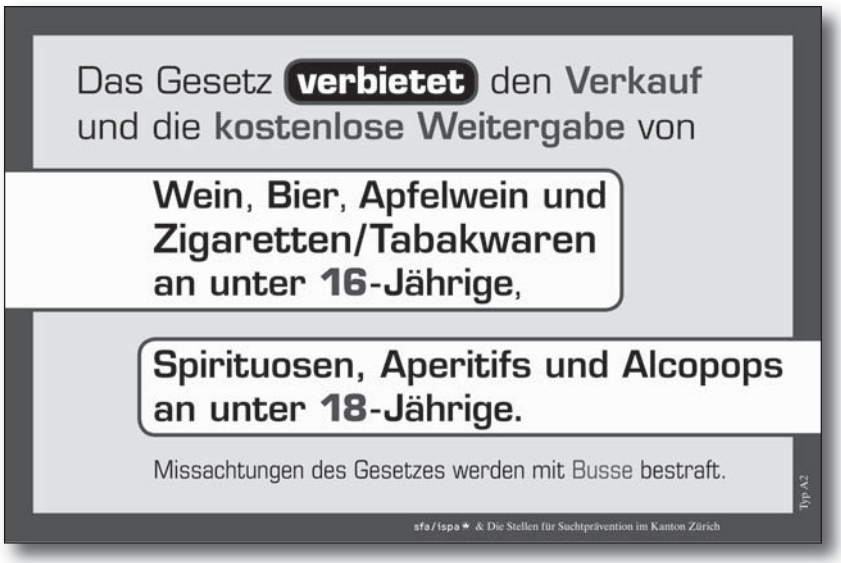
Information:
Fachstelle Gewaltprävention Zürcher Oberland
Thomas Brändle
t.braendle@gewalt-praevention.ch

Kein Alkohol an Jugendliche –
im Verkaufsalltag oft eine anspruchsvolle Aufgabe

Wie kann das Personal unter schwierigen Bedingungen das Verkaufsverbot von Alkohol und Tabak umsetzen? Dann zum Beispiel, wenn es sich Beleidigungen und Drohungen ausgesetzt sieht, weil es die entsprechenden Jugendschutzbestimmungen einhalten will. Oft spielen sprachliche und kulturelle Aspekte dabei eine Rolle.

Damit die Jugendschutzbestimmungen konsequent umgesetzt werden können, in einem Shop beispielsweise kein Alkohol oder keine Zigaretten an Jugendliche verkauft werden, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Das Verkaufspersonal muss die gesetzlichen Bestimmungen kennen und über die erforderlichen sprachlichen und sozialen Kompetenzen verfügen, um sie auch durchsetzen zu können. Es muss sich im Shop so sicher fühlen, dass es in heiklen Verkaufssituationen bestehen kann.

In vielen Schulungen für Personal in Detailhandel und Gastgewerbe zeigen sich immer wieder Schwierigkeiten, mit denen vor allem ausländisches Personal zu rechnen hat. «Eine Gruppe von Jugendlichen hat mich angepöbelt, dass ich ihnen kein Bier verkaufen wollte», klagte eine asiatische Verkäuferin in unsicherem Deutsch. Beleidigungen, sogar Drohungen sind dabei keine Seltenheit. Wie tritt man solchen gegenüber, wenn man der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig ist? Eine ohnmächtige Situation. Eine andere Frau aus dem Osten klagt, dass sie speziell von Jugendlichen aus ihrem Herkunftsland unter Druck gesetzt werde, die Zigaretten herauszugeben. Eine Herausforderung, gleichzeitig dem Geschlechterschema der eigenen Ethnie und der hier geltenden Gesetzgebung gerecht zu werden.



Jugendschutz ist auch eine Führungsaufgabe

Damit dies gelingt, muss sich der Chef oder die Chefin dieser heiklen Thematik bewusst sein und sein/ihr Personal entsprechend unterstützen. «An besonders hektischen Abenden setze ich mindestens zwei Mitarbeiter in meinem Shop ein, und zwar einen Mann und eine Frau», folgert ein Tankstellenleiter, nachdem er sich mit den Verkaufssituationen in seinem Laden unter diesem Aspekt beschäftigt hat. Oder: «Wer sich nicht sicher fühlt, kann keinen Jugendschutz wahrnehmen. Deshalb leisten wir uns auch gute Überwachungskameras, auf die wir verweisen können», so eine Folgerung eines anderen Shopleiters.

Jugendschutz ist ohnehin zu einem guten Teil eine Führungsaufgabe. Im Hinblick auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit anderem kulturellem Hintergrund gilt dies verstärkt. An Schulungen zum Thema Jugendschutz werden deshalb nicht nur die schweizerischen Gesetze vermittelt, sondern immer auch heikle Fragen zu Verkaufssituationen und Rahmenbedingungen angesprochen. Für nachhaltigen Jugendschutz braucht es gute und an das Unternehmen angepasste Lösungen – auch im Hinblick auf die spezifischen Herausforderungen der migrierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Information:
Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Flurina Morell
f.morell@sucht-praevention.ch

Prävention in der Gemeinde – Migrantinnen und Migranten als Schlüsselpersonen

Für zielgerichtete Suchtprävention in der Gemeinde sind Migrantinnen und Migranten bei der Ermittlung des Handlungsbedarfs und der Planung von Massnahmen wichtige Schlüsselpersonen, denn sie bringen neue Aspekte ein.

Wirkungsvolle und zielgerichtete Suchtprävention orientiert sich an einem Bedarf. Um diesen zu ermitteln, setzt die Suchtpräventionsstelle in den Gemeinden des Zürcher Oberlands seit über sieben Jahren das Instrument der Bedarfserhebung ein. Dabei werden Schlüsselpersonen zu einem Workshop eingeladen, in dem die bestehende Situation in der Gemeinde eingeschätzt wird. Einerseits geht es darum, welche Probleme und Risiken vor Ort bestehen, andererseits welche Angebote in der Gemeinde bereits vorhanden sind und welche Bedürfnisse bestehen. Diese Informationen geben Aufschluss über den Bedarf vor Ort.

Eine bedenkenswerte Empfehlung

Die Suchtpräventionsstelle empfiehlt nachdrücklich, als Schlüsselpersonen immer auch Migrantinnen und Migranten einzuladen, da diese einen wichtigen Teil der Bevölkerung ausmachen und oftmals andere Bedürfnisse haben und über andere Kenntnisse verfügen als die einheimische Bevölkerung. Damit kann gewährleistet werden, dass auch ihre Perspektive im ermittelten Handlungsbedarf zum Ausdruck kommt und in die Massnahmenplanung mit einfliessen kann.

Information:
Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Dominique Dieth
d.dieth@sucht-praevention.ch

Integration wirkt präventiv – dazu tragen auch Sprachkurse bei

Während mangelnde Integration ein Risikofaktor für die Entwicklung von Suchtproblemen ist, wirken der Zugang zu Information und die Integration durch Sprachkurse präventiv. Das Beispiel Fehraltorf zeigt auf, wie kommunale Netzwerke kreative Lösungen schaffen können.
Prävention ist eine Querschnittaufgabe. Die Vernetzung der relevanten Akteur/innen in den Gemeinden ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Suchtpräventionsstelle. Die so entstehenden kommunalen Netzwerke sind sensibel für aktuelle Bedürfnisse und schaffen kreative Lösungen, oft – wie in diesem Fall – ohne weiteres Zutun der Suchtpräventionsstelle.
Die Fähigkeit, die Sprache sprechen und verstehen zu können, ist ein wichtiger Türöffner für das Leben in einer fremden Kultur. Sich verständigen zu können, baut Sprachbarrieren ab und ermöglicht den Zugang zu Information und Integration.

Deutsch lernen – und Einblick in das Schweizer Alltagsleben erhalten

Um diese Kompetenzen zu fördern, führt die Kommission «Kinder und Jugend» in Fehraltorf Deutschkurse für Kinder ab einem Jahr und deren Mütter ein. Ziel ist, neben dem Erlernen der Sprache auch Einblicke in unsere Kultur zu erhalten. Die Mütter besuchen beispielsweise die Gemeindeverwaltung oder die Bibliothek, während die Kinder von einer Fachperson betreut werden und spielerisch Deutsch lernen. Dieses Angebot soll die Selbstständigkeit der Mütter fördern und das Vertrauen in die Verwaltung sowie das Verständnis für schulische Belange verstärken.
Dieses Angebot wurde in kurzer Zeit durch die Zusammenarbeit von Gemeinde, Schule und Fachstellen ins Leben gerufen. Voraussetzung dafür ist eine gute Kommunikation und Vernetzung in der Gemeinde, die in Fehraltorf durch die Kommission «Kinder und Jugend» sichergestellt wird.

Information:
Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Dominique Dieth
d.dieth@sucht-praevention.ch

Dokumentationen, Links

«Auch mein Kind…?»
Elterngespräche über Süchte und Drogen
Andreas Baumann, Jacques Vontobel
Pro Juventute, 2002
(In verschiedenen Sprachen erhältlich)

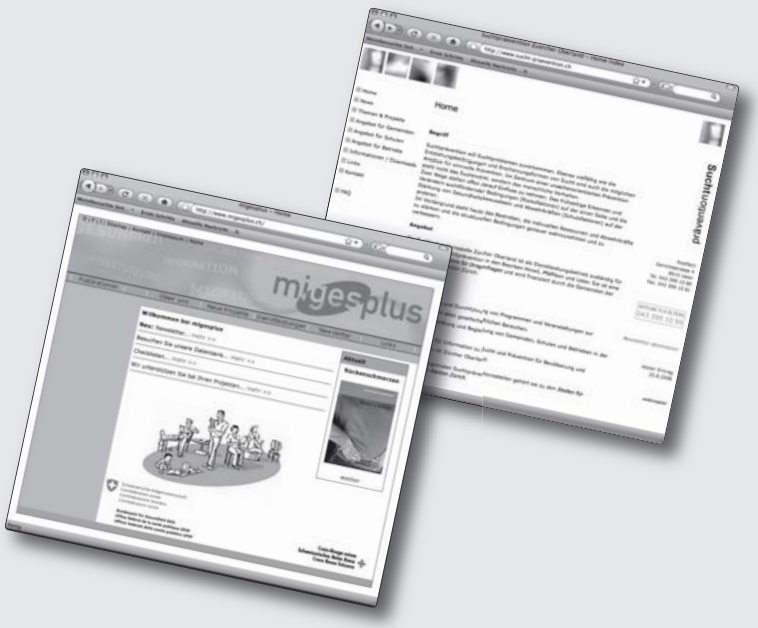
«Wenn Jugendliche rauchen, kiffen oder trinken…»
(Broschüre, erhältlich in 8 Sprachen)

DVD «Grenzenlos?»
Aufwachsen in der Konsumgesellschaft
(Ein Film in 13 Sprachen für Eltern von Kindern zwischen 6 und 16 Jahren)

DVD «Lernen – ein Kinderspiel?»
Spielerisch lernen
(Ein Film in 11 Sprachen für Eltern von Kindern zwischen 2 und 8 Jahren)

DVD «Die Schule im Kanton Zürich»
Informationen für Eltern
(Ein Film in 13 Sprachen für Eltern, Kindergarten bis Sekundarstufe)

Links:
www.sucht-praevention.ch
www.migesplus.ch



Impressum

«Info» Nr. 32, Herbst 2008
«Info» erscheint in der Regel dreimal jährlich als Informationsblatt der Suchtpräventionsstelle und des Vereins für Prävention und Drogenfragen Zürcher Oberland. Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland, Gerichtsstrasse 4, Postfach, 8610 Uster, Telefon 043 399 10 80, Fax 043 399 10 81, info@sucht-praevention.ch, www.sucht-praevention.ch
Redaktion: Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Textredaktion: Sylvia von Piechowski, Dübendorf
Mitarbeit: Peter Trauffer, Thomas Brändle, Yvette Brunner, Dominique Dieth, Sibylle Feuz, Hedi Hobi, Karin Landolt, Flurina Morell **Gestaltung/Layout:** Orlando Duó, Wetzikon **Druck:** Zürichsee Medien AG, Stäfa **Auflage:** 2000 Exemplare und 2000 Downloads

Nachdruck nur mit Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars